

Schwarzstorch – Mythos wieder unseren Wäldern

Seine zurückgezogene Lebensweise in abgeschiedener Waldeinsamkeit hat den Schwarzstorch zum „Mythenvogel“ werden lassen (JANSSEN G. et.al. 2003). Unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit hat er seine Reviere in den heimischen Wäldern ausgeweitet und in Österreich heute einen beachtlichen Brutbestand von 120 bis 130 Paaren erreicht (BIRDLIFE INTERNATIONAL 2000).

VEREHRT UND VERFOLGT

Kulturhistoriker vermuten, dass sowohl in der germanischen wie in der griechisch/römischen Götterwelt der Schwarzstorch als Ersatzbild für den aus der ägyptischen Mythologie bekannten Göttervogel Ibis gedient hat. Er wurde daher als Begleiter von Hermes/Merkur bzw. von Odin/Wodan oder als deren Metamorphose verehrt. Er soll z.B. dem nordgermanischen Odin (westgermanisch Wodan) alles berichtet haben, was sich in seinem Reich tat. Auffallend ist beispielsweise, dass sich in Südschweden und Dänemark Stätten des Odinskultes auffallend gut decken mit dem Verbreitungsgebiet des Schwarzstorches. Man nimmt an, dass diese Verehrung ihn vor Verfolgung geschützt hat. Man geht im Übrigen davon aus, dass er auch im südgermanischen Raum (bayrisch-österreichisches Dialekt-Gebiet) vor der Christianisierung eine ähnliche Verehrung erfahren hat.

Die schwarze Farbe seines Rückens und seiner Flügeldecken dürfte dem Schwarzstorch dann im Mittelalter zunehmend zum „bösen“ Gegenstück des positiv besetzten Weißstorches gemacht haben. In der Ukraine wird er im Volksglauben auch heute noch mit der Kraft des Bösen in Verbindung gebracht. Eine polnische Volksweisheit etwa meint „Den Storch schufen Gott und der Teufel. Gott gab ihm weiße Flügel, der Teufel schwarze.“ Tatsächlich dürften weniger ideale Motive für die Verfol-

gung des Schwarzstorches verantwortlich gewesen sein, als vielmehr materielle, da ja auch der Weißstorch ähnlich verfolgt wurde. So wurden bis ins 19. Jahrhundert wegen des Schadens für Jagd und Fischerei von preußischen Königen Prämien für „ein Paar Storchfüße“ gezahlt.

Ornithologen diskutieren heute darüber, ob diese jahrhundertelange Verfolgung für die besondere Scheu des Schwarzstorches vor dem Menschen verantwortlich ist. Verbunden mit dieser These ist die Schlussfolgerung, dass sich mit der nachlassenden Verfolgung auch die Scheu verringert und nun von einer „ökologischen Umstellung“ gesprochen werden kann und eine „größere Toleranz bzw. Habituation“ an den Menschen festzustellen sei.

NEUE LANDNAHME SEIT 30ER-JAHREN

Erst zu Beginn der 30er-Jahre wurde die Brut des Schwarzstorches erstmals in Österreich nachgewiesen. Insbesondere seit den 70er-Jahren besiedelt er fast flächendeckend die Wälder Ostösterreichs und ist nördlich der Alpen inzwischen bis ins Hausruckviertel vorgedrungen. Südlich der Alpen hat er seit 1988 nachweislich auch in Kärnten Fuß gefasst. Es ist daher eine kontinuierliche Ausbreitung in westlicher Richtung festzustellen.

STORCH FÜR WALD UND BÄCHE

In Österreich besiedelt er inzwischen bereits den zentralen Alpenraum bis in eine Seehöhe von ca. 1100 m. Man geht davon aus, dass seine Verbreitungsgrenze davon abhängt, ob der Storch für die Zeit des Nestbaues, der Bebrütung der Eier und der Aufzucht (bis 14 Tage nach dem Flügelerwerb) ein weitgehend schnee- und eisfreies Nahrungsrevier vorfindet. Gehörtet wird in geschlossenen Waldgebieten mit einer hohen Dichte an Feuchtflächen und wenig gestörten Gewässerläufen. Bei



Scharzstorch bei Futtersuche im NP Thayatal

der Wahl des Horstplatzes scheint ein breites Spektrum von Waldtypen geeignet. Nadelholzdominierte Wirtschaftswälder sind etwa in Österreich die häufigsten Bruthabitate (SACKL 1995). Ein hoher Altholzanteil und vielfältige Strukturierung der Wälder sind neben dem Gewässerreichtum bedeutsam.

GEFÄHRDUNGEN BEACHTEN

Beeinträchtigungen des Lebensraumes, wie Änderungen natürlicher Bachbetete, die regelmäßige Entfernung des Gehölzsaumes der Bäche und die Entwässerung von Feuchtgebieten sind nach wie als bedeutsame Gefährdung zu nennen.

Störungen durch forstliche oder jagdliche Nutzungen, sowie durch Freizeitaktivitäten im Wald werden als weitere Gefährdungsursachen gesehen. So soll z.B. bereits bei einem ein Kilometer entfernten Holzeinschlag die Aufgabe eines Brutgebietes beobachtet worden sein. Besonders die steigenden Aktivitäten im Luftraum (Paragleiter, ...) und die allzu neugieriger Vogelbeobachter werden besonders kritisch beurteilt. ■

Aktueller Buchtip: JANSSEN G., M. HORMANN u. C. ROHDE, 2004: „Der Schwarzstorch“, Die Neue Brehm-Bücherei 486, WESTARP-Wissenschaften, Hohenwarsleben

Autor: DI Josef Weißbacher,
office@zt-weissbacher.at